

die Freiheit und in die Selbstverantwortung des Menschen. Und gerade diese Unterscheidung begründet auch die politische Verantwortung des Christen. Daß wir einerseits unser Heil nicht selber schaffen können, daß aber andererseits Gott nicht als unser Vormund unsere Geschichte macht, sondern uns in die Freiheit ausgesetzt und entlassen hat und uns durch Vernunft und Gewissen zu den verantwortlichen Tätern unserer Taten macht — das ist das Wort und der Geist, von dem wir Zeugnis zu geben haben.

Magdalena Bußmann

Zur Frage 4

1) Lange Zeit war Maria für mich eine Figur, mit der ich nichts anzufangen wußte; sie stand im „Abseits“ während meines Theologiestudiums, fristete ein Dasein in den Lourdesgrotten, wurde gefeiert an Wallfahrtsorten — aber all das hatte nichts mit mir und meinem religiösen Leben zu tun: als Frau konnte ich mich nicht identifizieren mit der jungfräulichen Mutter Gottes, sie war für mich unerreichbar in ihrer Heiligkeit, eine blasse, blutleere Gestalt, bei der ich nicht recht wußte, ob sie überhaupt noch auf die Seite der Menschen gehörte, denn zu sehr war sie für mich in himmlische, göttliche Sphären entrückt.

2) Einen „neuen“ Zugang zur „alten“ Maria fand ich durch die feministische Theologie. Hier versuchen Frauen, selber Subjekte des Theologietreibens zu sein, sich selbst, ihre religiösen Erfahrungen und Vorstellungen neu zu entdecken, zu deuten, in nichtandrozentrischen Bildern und in ihrer „eigenen“ Sprache auszudrücken.

Denn bislang wurde ja uns Frauen immer von den Männern der Kirche vorgeschrieben, wie unser religiöses Leben auszusehen hatte, wie wir uns als Frauen in und mit der Kirche zu identifizieren hatten. Frauen versuchen nun, diese Fremdbestimmung abzuschütteln und sich als eigenständige Personen mit der religiösen Wirklichkeit zu beschäftigen.

In diesem Zusammenhang wurde mir deut-

lich, daß auch Bild, Wesen und Verehrung Marias von den Männern festgelegt und verbindlich gemacht worden waren, und daß Frauen keine Möglichkeit hatten, die Mariologie aus ihrem Lebens- und Erfahrungshorizont mit zu beeinflussen.

Maria wurde uns Frauen oftmals sehr einseitig vorgestellt, als die jungfräuliche Mutter, als Dienende, Entsagende, Empfangende, mit der wir uns zu identifizieren hatten, und die marianischen „Tugenden“ waren auch die, die als die typisch weiblichen uns anempfohlen wurden. Damit sind Marienbild und Frauenrolle einseitig festgelegt.

3) Nachdem mir diese Zusammenhänge ein wenig deutlich geworden waren, war es mir möglich, in Maria eine „Schwester“ zu entdecken und nicht mehr die Konkurrentin, an die ich nie heranreichen konnte.

Dieser Aspekt von „Schwesterlichkeit“ und Solidarität wurde für mich zum Schlüsselbegriff, mit dessen Hilfe ich eine andere Maria neu entdecken konnte, und dieses „mariologische Neuland“ bietet m. E. noch vielversprechende Möglichkeiten für weitere Entdeckungen.

Einige Grundzüge einer „neuen“ Maria möchte ich hier andeuten:

Maria ist die Frau, durch die die Solidarisierung mit den Menschen endgültig werden kann. Sie ist ganz offen und empfänglich für Gottes An-Spruch, auf den sie sich mit ihrer Antwort „Mir geschehe“ einläßt. Empfänglichkeit hier nicht verstanden als passive Leere, sondern als Unabhängigkeit und Freiheit, aus der Maria das Geschenk des Heilshandelns annehmen kann. Maria ist damit Prototyp einer mündigen Gläubigen, die sich Gottes Anruf nicht ängstlich sperrt; sie willigt ein, daß Gott an und mit ihr handelt: Heil geschieht aber nicht an ihr — am Menschen — vorbei, Maria wird durch ihr „Ja“ zur Partnerin Gottes im Heilsgeschehen.

Eine Frau, im Judentum zu den Nicht-Personen zählend, läßt die Menschlichkeit Gottes bei uns sichtbar werden, durch sie sind wir imstande, Jesus unseren Bruder und Gott unseren Vater und zugleich unsere Mutter nennen zu können. Maria ist der Mensch, die Frau, die in einer einzigartigen

Beziehung zu Gott steht; in ihr und durch sie sind unsere menschlichen Möglichkeiten sozusagen „vorgelebt“: Maria, die erste Glaubende, ist in ihrem Glauben vorbehaltlos und bedingungslos. Gott hat sie vorbehaltlos und bedingungslos angenommen; ihr Glaube hat sich vollendet, Gott hat sie aufgenommen als „Ersterlöste“ in die himmlische Herrlichkeit.

Maria ist also lebendiges Symbol für persönlichen Glauben und dessen Vollendung.

Sie ist auch die Frau, die das Magnifikat singt: Sie stellt die geltenden Werte auf den Kopf und solidarisiert sich mit den „kleinen Leuten“, den Unterdrückten, den Menschen ohne Gesicht und Namen. Sie ruft Schwestern und Brüder auf, sich auf die Liebe und Barmherzigkeit ihres Gottes und Retters einzulassen, um dessen Heils willen erfahren und realisieren zu können in der Gemeinschaft der Erlösten.

Maria, die Frau, die der Geist Gottes „kontempliert“ hat, in der der Geist sichtbar, Mensch geworden ist. Sie offenbart in spezifischer Weise die dritte Person der Trinität, ist also Theophonie der Weiblichkeit, Mütterlichkeit, Jungfräulichkeit. Sie ist die Frau, in der uns die unableitbare Manifestation des fraulich-mütterlichen Gottes begegnet.

Das sind einige Aspekte, die ich lediglich andeuten konnte. Vielleicht wird ein wenig transparent, daß und wie Maria — befreit aus einseitig androzentrischer Deutung — eine befreiende, prophetische Frau sein kann, überzeugendes Leitbild für persönlichen Glauben, für radikale Offenheit auf Gott hin, für überzeugendes Menschsein, in dem auf einzigartige Weise die „weibliche Dimension Gottes“ aufleuchtet...

Marianne Dirks

Zu den Fragen 6 und 12

Zu 6: Die Vaterunser-Bitte „Dein Reich komme“ ist für mich ein Schlüssel für den Glauben an ein Leben nach dem Tod: einerseits bin ich überzeugt, daß das Reich Gottes schon in dieser Welt anbricht — überall da, wo Liebe, Frieden und Freude

siegen über Egoismus, Machtstreben, Gewalt und Verdrossenheit (das meint zunächst diese Bitte); andererseits erfahren wir immer wieder, daß das nie von Dauer ist: dieses anfanghafte Hereinbrechen des Gottesreiches ist immer bedroht; es ist so angelegt, daß es irgendwo seine Vollendung finden muß (das ist der zweite Sinn der Vaterunser-Bitte).

Ich bin also überzeugt (im Glauben, nicht im Wissen) und lebe davon, daß alle menschlichen Beziehungen, die hier nur bruchstückhaft verwirklicht werden können, sich in der kommenden Welt voll entfalten werden — nicht zuletzt aber auch die jetzt so problematische Beziehung zu Gott (1 Kor 13); ich bin ebenso überzeugt, daß die vielfältigen großen oder kleineren Behinderungen einmal durch Fülle, Rundheit und Schönheit ausgeglichen sein werden; vor allem aber bin ich überzeugt, daß die unsäglichen Leiden der Opfer von Gewalt, Terror, Unterdrückung und Ausbeutung einmal ausgeglichen sein werden durch ein Glück, das „kein Auge je gesehen und kein Ohr je gehört“ hat. (Wie sollte ich sonst noch froh sein können?)

Wenn Jesus sagt: Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen, so gilt nach vielen biblischen Aussagen auch umgekehrt: hat der Vater ihn auferweckt, so wird er auch uns auferwecken und „zu Tische sitzen“ lassen „mit Abraham, Isaak und Jakob“.

Wir können uns keine konkrete Vorstellung vom Leben nach dem Tode machen; aber im Maße wir uns zur Überwindung des Leidens in dieser Welt engagieren, dürfen wir uns darauf freuen, und wir dürfen hoffen, daß unsere konkrete Menschlichkeit und vieles, was uns hier teuer ist, verwandelt mit eingehen wird: daß wir so sein und einander so sehen werden, wie Gott uns eigentlich gemeint hat.

Zu 12: Wenn in einer internationalen deutschsprachigen Zeitschrift nach dem Zustand der (römisch-katholischen) Kirche gefragt wird, ist anzunehmen, daß die Kirche in Westeuropa gemeint ist: ihre Situation unterscheidet sich erheblich von der in der Dritten Welt, im Ostblock oder auch in Nord- und in Südamerika. In diesem für